

Die wahre Geschichte eines Städtchens



«Eglisau ist zur Pendler-Gemeinde geworden», stellt Chronist Walter Meier fest und erzählt von Zeiten, als im Städtchen das zünftige Handwerk blühte. Bild: Thierry Haecky

Eglisau. Er will kein Honorar für seine Arbeit denn er will die Ereignisse so niederschreiben, wie er sie erlebt hat. «Subjektiv», stellt Walter Meier klar, dreht das Licht im Raum an, nimmt ein über 200 Jahre altes Schulbuch eines Eglisauer Kupferschmiedes aus dem Regal und blättert darin.

«Meine Chronik des Städtchens ist so, wie ich sie als Bürger und Bewohner dieses Ortes empfinde», nimmt er den Faden wieder auf. Und deshalb wehrt er sich dagegen, seine Chronik zu publizieren. «Wissen Sie, ich lasse einfließen, was ich von den Dingen halte, was ich über den Alltag in der Gemeinde denke.» Walter Meier schweigt einen Moment und schaut aus dem Fenster des alten Weinbauernhauses, ein Riegelbau aus dem Jahre 1670 am Fusse des Rebbergs, genannt Weierbachhus und Domizil des Ortsmuseums.

Seit 1998 trägt er für die Nachwelt zusammen, was das Leben im Städtchen am Rheinufer prägt. In dünnen Bändchen hält er Jahr für Jahr das Geschick des Ortes und seiner Bewohner fest, ohne dass ihm Behörden oder andere in seine Arbeit dreinreden.

Walter Meier holt aus einer Archivbox eine seiner Broschüren und überfliegt den Text. In den vergangenen zehn Jahren habe sich Eglisau enorm verändert, sei stark gewachsen zu stark und zu schnell. «Der Ort blieb vom Bauboom der 60er-Jahre unberührt: Eglisau lag zu weit ab von den grossen Städten», erklärt er. Doch mit dem Zusammenschluss des Autobahn-Teilstücks zwischen Zürich und Flughafen und demjenigen zwischen Kloten und Bülach rückte Eglisau näher an die Stadt Zürich heran. «Und mit der S-Bahn gleich noch einmal», erläutert er.

Das hat dazu geführt, dass die Zahl der Bewohner innert des letzten Jahrzehnts um volle 25 Prozent auf heute über 4400 Einwohner gestiegen ist. «Wir sind zur Pendler-Gemeinde geworden.» Wer hier wohnt, arbeitet in Zürich, Winterthur oder Schaffhausen. Denn: Parallel zu seinem bewohnermässigen Wachstum hat das Städtchen in jüngster Vergangenheit seine Industrien verloren. Sowohl die Stamm AG, die wasserdichte Stoffe herstellte und in den besten Jahren rund 500 Leute beschäftigte, als auch die Mineralquelle AG mit über 300 Angestellten schlossen inzwischen ihre Tore. «Jetzt wäre eine Wachstumspause gut, was die Einwohnerzahl angeht», sagt Walter Meier nachdenklich, greift erneut nach dem dicken Buch und schlägt vorsichtig den abgegriffenen Deckel auf.

«Du Rächenkunst, du Knaben Plag, ohn dich kein Kaufmann handeln mag», malte 1788 ein gewisser Leonhard Bader in Kalligrafie auf die erste Seite seines Rechenbuchs, in dem er auf den folgenden Seiten die vier Grundformen des Rechnens festhielt. Danach klafft eine Lücke von einigen leeren Seiten, «bevor er wohl viele Jahre später dieses wieder zur Hand nahm, um als Kupferschmied bis ins Jahr 1822 Seite für Seite fein säuberlich und haargenau Buch zu führen über seine Kunden. Er notierte zu jedem Käufer, was der für eine neue Kupfergelte bezahlt hatte, was diese kostete und wie viel der Mann ihm noch schuldete», schildert Walter Meier und legt das Buch behutsam auf den Tisch.

Historisches fesselt ihn seit jeher. Bereits in seiner Jugend, als Student der Agronomie, begann er, Bilder und Schriften über Eglisau und seine Geschichte zu sammeln. «Ich interessierte mich einfach für den Ort, in dem ich zur Welt gekommen und aufgewachsen bin», erinnert er sich an jene Tage.

Historisch gesehen sei das Besondere an Eglisau, dass der Ort Stadtrecht genoss und so besser gestellt war als die anderen Orte rundum. Und natürlich die Zeit der 57 zürcherischen Landvögte, die von 1497 bis 1798 im Schloss in Eglisau wohnten. Zu den Besitztümern der Landvogtei gehörten auch die vier Dörfer im Rafzerfeld und Glattfelden. Der letzte Vogt vor dem Sturz der aristokratischen Herrschaft war Salomon Landolt, der als «humorvoller und wohlgelittener Regent» von 1795-1798 in Eglisau regierte und den Gottfried Keller in seiner Novelle «Der Landvogt von Greifensee» verewigte.

Doch heute beschäftigen ganz andere Dinge die Menschen in Eglisau: «Das Asylzentrum und die Angst davor, das waren die dominierenden Themen der jüngsten Vergangenheit. Und der Verkehr», umreisst Walter Meier grob den Inhalt seiner Chronik 2010. «Zurzeit bin ich noch daran, die vergangenen zwölf Monate niederzuschreiben auch darin werden der Transitverkehr und das Asylzentrum eine zentrale Rolle spielen», meint er, schaltet seinen Computer aus, dreht das Licht ab und tritt hinaus in die Kälte.

Quelle: online Ausgabe Zürcher Unterländer 9.2.2012